

## Einige Beobachtungen aus dem Jahre 1866.

Von

W. Pässler.

### *Pernis apivorus.*

Den Horst des Wespenbussards entdeckte ich Ende Juni in einem nahen Feldholze mit Jungen. Alle Horste, die ich von dieser Art früher gesehen hatte, waren auf einem vorgestreckten Zweige, mehrere Fuss vom Hauptstamme entfernt, angelegt: dieser lehnte sich an den Stamm an, war wenig grösser als ein Krähenest, welches ihm auch zur Unterlage gedient hatte. In der zweiten Hälfte des Juni bemerkte ich die ausgeflogenen Jungen unter dem Schutze der Alten. In der zweiten Hälfte des August verliessen Alte und Junge die Gegend. — Die Eiche, welche den Horst trägt, steht auf einer Waldblösse.

### *Syrnium aluco*

hatte im Mai mühsam fliegende Junge. Ich bemerkte auf einer Buche, in welcher sich übrigens die Bruthöhle nicht befand, drei Stück, auf zwei anderen Bäumen je ein Junges.

### *Strix flammea*

jagte ich mit meinen Söhnen aus einer hohlen Birke. Das viele Gewölle, was um den Baum herumlag, zeigte, dass die Eule schon längere Zeit da gewohnt habe. Später ist der Vogel noch öfter aus seiner Wohnung von mir aufgescheucht worden. Ich war aber nicht so glücklich, Eier zu erbeuten. Das Pärchen hat, — es müsste dann erst im Juli Eier gehabt haben, nicht in diesem Baume gebrütet.

### *Bubo maximus*

brütet alljährlich in einer schwer zugänglichen Höhle im Bode-thale, am neuen, bequemen Wege, der vom Bodekessel nach Treseburg führt. Vor zwei Jahren hatte ein Wagehals die drei Eier erbeutet, von denen ich ein sehr schlecht conservirtes in einer Sammlung sah. Die schlechte Beschaffenheit des Eies liess mich davon abstehen, es zu acquiriren, trotz des interessanten Fundortes. Die Eier sollen auf wenig trocknen Blättern gelegen haben.

### *Hirundo rustica.*

Als ich am Morgen des 18. September auf einer meiner Lieblingstellen des Harzes, auf dem Hexentanzplatze stand, wurde das

wunderbar grossartige Bodethal von zahlreichen Zügen der Rauchschwalbe belebt. Zug auf Zug, jeder Zug ungefähr zehn, zwanzig, auch dreissig Individuen stark, kam von Norden das Thal herauf gezogen, flog munter, wenig unter dem Niveau des höchsten Felsenzuges das Thal entlang, schwenkte aber nicht mit dem Thale nach Westen ab, sondern eilte, jeden Kamm übersteigend, in gerader Linie dem ersehnten Süden zu.

*Alcedo ispida*

hatte Anfangs Juni in einer Niströhre, die sich in einer wasserlosen Erdvertiefung, ungefähr 100 Schritt von der Elbe befindet, kleine Junge, wesshalb ich das Pärchen nicht weiter störte. Nächstes Frühjahr hoffe ich ihm jedoch einen unwillkommenen Besuch zu machen.

*Picus major.*

Mein Nachbar hat einen ansehnlichen Brutkasten in seinem Garten aufgestellt. In ihm hat ein Buntspecht-Pärchen genistet, der erste mir vorgekommene Fall, dass ein Specht in einer nicht selbst bereiteten Höhle gebrütet hat. Das Pärchen mag auch ein Haar darin gefunden haben. Denn des Nachbarn Jungen haben sich seine Jungen zu Gemüthe geführt, und später, gebraten, zum Munde.

*Picus martius.*

Ich habe die sichere Erfahrung, dass der Schwarzspecht schon nach zwei Wochen in dieselbe Höhle wieder Eier gelegt hat, aus der man sein erstes Gelege, jedoch ohne den Eingang zu erweitern, genommen hat.

*Cuculus canorus.*

Man hat gesagt, der Kuckuck verschwendet sein Ei, vom Instinct geleitet, nicht an ein verlassenes Nest. Schon früher habe ich einmal die Erfahrung gemacht, welche gegen diesen Instinct des Vogels Einsprache erhebt. In diesem Jahre fand ich im Neste der *Saxicola oenanthe*, das im Klafferholze einer ansehnlichen Holzstrecke stand, ein Kuckucksei von der Färbung, wie man sie in den Nestern der *S. cinerea* oder *arundinacea* findet, und nahm es mit dem Ei der Nesteigenthümer hinweg. Dieses Nest wurde verlassen. Ungefähr drei Wochen später lag in demselben Neste ein ganz ähnliches, aber faules Kuckucksei.

*Lanius excubitor.*

Als ich in der Frühe des 7. April durch meinen Garten nach

meinem nächsten Filiale gehen wollte, hörte ich lebhaftes Schreien verschiedener kleiner Sänger. Finken, Hänflinge, Sperlinge hatten irgend ein wichtiges Ereigniss zu verkündigen. Der Gegenstand ihrer eifrigen Besprechungen kam mir auch bald zu Gesicht. Es war ein kräftiger, grosser grauer Würger, der sich gemüssigt gesehen hatte, dem Garten des berühmtesten Ornithologen in ganz Mühlstedt einen Besuch zu machen, und jetzt von kecken Pygmäen in's Gebet genommen wurde. Sie neckten den feindlichen Riesen und ärgerten ihn auf alle Weise. Er fuhr auch einmal diesen und jenen allzu Waghalsigen an, verschmähte aber, einen Gefangenen zu machen.

So früh im Jahre auch dieser Würger an sein Fortpflanzungsgeschäft geht, so macht er doch, wenigstens nach meiner Erfahrung, die übrigens wegen des einzelnen und seltenen Vorkommens dieser Art in hiesiger Gegend nicht gross ist, nur eine Brut im Jahre. Ist er aber gestört worden, hat er Eier und Nest eingebüsst, so bauet er ein anderes und legt wieder. Dasselbe gilt von seinen Gattungsverwandten.

#### *Turdus pilaris*

wurde in hiesiger Gegend an verschiedenen Stellen Ende April und Ende Mai bemerkt, aber zu der Zeit und später ein Nest nicht aufgefunden. Drei Pärchen, welche ich vor vielen Jahren unweit Mühlstedt brütend auffand, hatten ihre Nester in kleine Kiefern bäume, unter Mannshöhe gebaut. Nach der argen Störung, die ich ihnen zufügte, hatten sie sich in ein nahes liches Birkengehölz gezogen und da 15–20 Fuss hoch auf Birken gebaut. Nie aber fand ich Wachholderdrosseln im Hochwalde, sondern stets in den Waldsäumen, die an Wiesen stossen, wie auch Alex. von Homeyer in Schlesien beobachtet hat.

In den dreissiger Jahren machte ich auf die Wachholderdrosseln, welche im October und auf dem Rückzuge im Februar und im März meinen damaligen Aufenthaltsort passirten, eifrig Jagd. Sie hielten sich in grossen Schwärmen auf Aengern und Wiesen neben der Ziehte, und flogen aufgescheucht auf die Weiden und Rüstern, die vor derselben entlang stehen. Durch die Bäume gedeckt, schlich ich nach ihnen. Gewöhnlich flog die Gesellschaft, auf das Signal eines der aufmerksamen Genossen, mit grossem Geschrei davon. Aber stets blieb einer oder zwei auf einem Baume sitzen, den Lockton hören lassend, so dass ich stets einen der Schaar

bei solchem Angriffe erlegen konnte. Ein vereinzelter, den ich von fern sitzen sah, hielt in der Regel schussrecht aus und ward mein Opfer. Einige Male begegnete es mir, dass eine grosse Schaar dicht gedrängt auf Schussweite an mir vorüber flog. Ich feuerte beide Röhre auf die Gesellschaft ab, in der Meinung, so ein Dutzend stürzen zu sehen. Aber nie habe ich auf diese Weise auch nur einen erlegt. Noch eines merkwürdigen Vorfalles erinnere ich mich aus dieser Zeit. Ich sah einst, dass ein Sperber sich aus einer Schaar Wachholderdrosseln sein Frühstück holen wollte. Die Vögel fielen auf die Weiden nieder, sich da zu decken. Der Sperber folgte dahin, kam mir aber aus dem Gesicht. Ich schlich näher, um mir auch eine Beute zu erjagen. Da sah ich auf 10 Schritt Entfernung eine Wachholderdrossel auf dem Stamm der Eiche sitzen, lang den Hals vorgestreckt, ein Bild des Schreckens, Todesangst im Auge. Angstvoll blickte sie auf mich, ohne sich zu bewegen, von Schrecken gelähmt nicht an Flucht denkend. Sie hatte offenbar mehr Furcht vor den Krallen des Sperbers, als vor der Flinte des Menschen. Auch würde der Sperber schwerlich dieselbe Barmherzigkeit gehabt haben, wie ich. Mich jammerte das geängstigte Thier, und ich liess ihm das Leben.

*Turdus iliacus.*

Schon im vorigen Jahre fiel mir der Gesang einer kleinen Drossel auf, die ich in einem nahen Feldholze, früh im Jahre, auf einer hohen Rüste beobachtete. Ihr kurzer Gesang mit Anklängen der Singdrossel war mir völlig unbekannt. Später sah und hörte ich den Vogel nicht mehr, und war der Meinung, er habe auf dem Durchzuge seine Stimme erschallen lassen und die Gegend verlassen. Ich erkannte zwar eine Drossel, konnte aber nicht mit mir einig werden, welcher einen ungewöhnlichen Drosselgast ich vor mir hatte. Den Gesang der Weindrossel hatte mir Schrader mit den Sylben „Tirr tirr“ veranschaulicht. Das war aus dem Gesange dieser Drossel nicht herauszufinden. Daher neigte ich mehr hin zu der Annahme, ein kleiner Asiate oder Amerikaner habe sich gen Mühlstedt verirrt. Während dieses Frühjahrs haben Krankheiten meiner Lieben meine Gänge in den frischen grünen Wald sehr beschränkt. Ich hatte auch die Gegend nicht besucht, in welcher ich voriges Frühjahr jene Drossel hatte singen hören. Mitte Juni kam ich mit einem angehenden Ornithologen, meinem zweiten Sohne, dahin, nicht um einer unbekanntes Drossel Be-

kanntschaft zu machen, sondern um in einem der vielen *Hypolais*-Nester, wo möglich, ein röthliches Kuckucksei zu finden. Da trafen wir auf einem Neste eine Drossel brüten, in der ich *Turdus iliacus* erkannte. Sie liess sich aus nächster Nähe betrachten. Als sie aufgescheucht war und die Höhe der Bäume gesucht hatte, gesellte sich der Gatte zu ihr. Ich hörte Beider auf ihren Herbstzügen oft vernommenen Lockton: Gipp! Gipp!“ Endlich machte der Anblick der sechs Eier es unzweifelhaft, dass *Turdus iliacus* bei Mühlstedt gebrütet hat, und unter die Brutvögel Anhalts aufgenommen werden muss. Sein Nistrevier ist ein feuchtes, etwas morastiges, mit Elsen und Rüstern, wenigen Birken und einzelnen Eichen, Flieder- und Faulbaumbüschen bewachsenes Terrain, mit Wiesen in der Nähe, welche durch die Rossel vom Gehölz getrennt sind. Das Nest stand unter Mannshöhe auf dem Zweige einer Else und ist aus wenigen Reisern, starken Pflanzenstengeln mit etwas Moos gebaut und mit feinen Halmen ausgelegt. Es ist massig und tiefnapfig. Die Eier lagen in zwei Reihen geordnet. Nur ein Ei war durch das Abfliegen des Brutvogels etwas aus der Reihe gekommen. Die Eier mochten 6 bis 8 Tage bebrütet sein.

*Rubecula familiaris.*

Nest unter einer Erdscholle an einem, den Busch umziehenden trocken Graben, den 7. Juni mit sechs, in zwei Reihen geordneten, wenig bebrüteten Eiern.

*Calamoherpe locustella.*

Ich empfang sechs Eier eines Geleges, dessen Eier mit deutlichen Flecken und Strichen bezeichnet sind, und zwei Eier eines andern Geleges, die matt, an der Basis dunkler, gewölkt, ohne deutliche Fleckenzeichnung erscheinen. Beide Nester sind in einem Weidenwerder an der Elbe gefunden worden.

*Corvus corone.*

Ein Nest dieser Krähe fand ich, fern vom Walde, in einer Dornhecke, ungefähr 3 Fuss vom Boden. Graue Krähen, mit schwarzen gepaart, nisten alle Jahre in hiesiger Gegend.

*Motacilla sulphurea.*

Obgleich im vorigen Jahre der Eier beraubt, hat die Gebirgsbachstelze wieder unter einem Gestänge, wo die Rossel einen rauhenden Fall hat, genistet und die Jungen glücklich aufgezogen.

*Emberiza hortulana*

hat mich in diesem Frühjahr und Sommer oft durch ihre Gegenwart und ihren Gesang erfreut, mir aber kein Nest nachgewiesen. Ein Pärchen wohnte in meiner nächsten Nähe, hinter meinem Garten. Das Männchen liess sein Lied hören von einer Hopfenstange, oder einem Obstbaume meines Gartens, und hat wahrscheinlich in einem Luzernestücke sein Nest gehabt. Auf den Bäumen der Obstalleen, die durch Getreidefelder führen, auf den Bäumen der Chaussee von Rosslau nach Zerbst, namentlich in der Nähe letzterer Stadt, kann man diese eingebürgerten Sänger in Menge hören. Aber die Nester stehen auf den Getreidefeldern oder in Erbsenstücken, und die darf der Forscher nicht absuchen.

*Fringilla cannabina*

ist nicht wählerisch in seinen Nistplätzen. Am südlichen Eingange meines Pfarrdorfes, von der Rossel begrenzt, ist der Weideplatz für die Gänse, welcher jährlich von den Bauern mit Kiefernzweigen umfriedigt wird. Da bauen viel unglückliche Pärchen immer und immer wieder ihre Nester hinein, obgleich sie stets durch Knaben und Katzen zerstört werden. Andere nisten auf Holzdiemen, die mit Kiefernzweigen zugedeckt sind, in aufgestapelten Kiefern-Bundholz, in Stachelbeerbüschen. Ich fand am schroffen Ufer der Elbe ein Nest in einer kleinen Erdhöhle, ein anderes ebendasselbst, auf der Erde, an ein Dornbüschchen sich anlehnend.

*Actitis hypoleucos*

den 27. Mai mit drei Eiern. Das Nest befand sich auf einem Kieshäger mitten in der Elbe unweit der Brücke bei Rosslau. Die Eier lagen in einer Vertiefung im Kies. Bekanntlich nistet dieser Uferläufer auch in Weidenwerdern oder in einem Waldsaume, legt da sein Nest unter einem Busche oder im Grase an. Man pflegt dann die Eier in einer Bodenvertiefung auf trockenem Grase zu finden. Naumann kannte nur diese letzteren Brutorte.

Gedachter Kieshäger wurde auch von mehrern Pärchen *Charadrius minor* und *Sterna minuta* bewohnt.

*Ciconia alba*

kam den 2. April an seinem Neste in Mühlstedt an. Schon den 3. April war das Pärchen beisammen. Die Sage, dass der Storch für seine Duldung Miethe bezahlt: in einem Jahre eine Feder, dem andern ein Ei, dem dritten ein Junges, kann ich in so weit als

Wahrheit bezeichnen, als es mit dem Miethpreise der Feder und des Eies seine Richtigkeit hat, wenn auch die Zahlung des Preises keinem regelmässigen Wechsel unterliegt. In diesem und dem vorigen Jahre hat das Storchpaar seinem Bauer, der das Nest auf der Scheuer duldet, mit einer grossen, schönen Feder gelohnt, die, wie früher öfter, beim ersten Oeffnen der Hausthür auf der Schwelle liegend gefunden ward. Dorthin konnte sie nicht zufällig gekommen sein, sondern nach der Localität des Hauses musste sie wohlbedächtig hingelegt sein. Das hat der Storch im ersten Morgenrauen gethan. Bemerkt ist er bei diesem Geschäfte von Niemandem. Aber da kein Hausgenosse die Feder hingelegt hat, ist es unzweifelhaft, dass der Storch hierdurch seinen Dank persönlich abgestattet hat. Ein anderes Mal fanden die Hausbewohner ein zerschelltes Ei auf dem Hofe, bald früher, bald später im Frühjahr. Das Ei war keineswegs faul. Die gefundene Feder gilt dem Hausgenossen stets für ein Zeichen, dass die Störche bald Abschied nehmen werden. Sie verweilen dann nur noch einen oder zwei Tage. Auch ein todttes Junges ist zuweilen unter dem Horste gefunden worden. Es war aber zweifelhaft, ob es getödtet oder eines natürlichen Todes gestorben war.

Bezüglich der Storchgerichte mangelte mir die Erfahrung. Den merkwürdigen Vorfall, welchen ich von dem hiesigen Storchpaar in diesen Blättern erzählt habe, wo der Storch sein brütendes Weibchen hastig angegriffen, bekämpft und endlich getödtet hat, sehe ich weniger für ein Gericht, als für einen Gattenmord an. Der Storch hatte sich wenige Stunden nach dem Tode seiner Gattin ein frisches neues Weibchen zugelegt, dass er schon in petto gehabt zu haben scheint.

---

Zum Schluss will ich den Lesern des Journals noch etwas von meinen Haustauben erzählen. Wer so still auf seinem Dorfe lebt, der sucht sich stille Freuden zu schaffen. So macht mir der trauliche Verkehr mit meinen Tauben — edle Tauben und Flüchter — Vergnügen. Ich habe sie dadurch gezähmt, dass ich meine, mit Gerstenkörnern angefüllten Hände auf die Mauer legte und so die Tauben gewöhnte, aus meiner Hand zu fressen. Bald brachte ich es so weit, dass sie auf meinen ausgestreckten Arm kamen und die Körner aus der Hand nahmen, sich auf meine Kopfbedeckung

setzten, um die darauf gestreuten Körner zu vertilgen. Streute ich Futter auf das Fenstersims, so kamen sie an und duldeten, dass ich sie, während sie frassen, streichelte und ihnen am Halse oder unter den Flügeln krabbelte. Höchstens stiess einmal ein Täuber, wenn ich ihn zu sehr incommodirte, ein unwilliges Murksen aus. Ergriff ich ihn dann, hielt ihn fest, hielt ihm die Hand mit Futter vor, so liess er sich nicht nöthigen, und langte zu, so lange etwas da war. Oeffne ich ein Fenster, so erhalte ich sofort Taubenbesuch im Zimmer, als ob es keine Kinderstube, sondern ein Taubenschlag wäre. Am liebenswürdigsten und zutraulichsten war eine hübsche braune Tümmeler-Taube. Während ich auf meiner Studirstube arbeitete, machte das Täubchen stille Spaziergänge auf den Dielen unter meinem Arbeitstische und Stuhle. Wurde es hungrig, kam es auf meinen Tisch geflogen, liess sich greifen und zum Futterkasten tragen. Hatte es aus meiner Hand sich satt gefressen, so befolgte es die alte Regel: „Post coenam stabis, aut mille passuum meabis“ — in meiner Stube. Streckte ich mich auf das Sopha, kam es zu mir geflogen, setzte sich auf meine Brust oder Beine, liess sich sanft streicheln und verhielt sich ganz still. So habe ich zuweilen Mittagsruhe gehalten, von meinem Täubchen bewacht. Der unnatürliche Tod dieses lieben Thierchens hat mich geschmerzt. Ich hatte einst die Fenster meiner Stube geschlossen, ohne an die Taube zu denken. Sie hatte sich nicht gemeldet, als ich das Zimmer verliess. Doch mochte ich die Thür nur angelehnt haben. Ich bekam Besuch und betrat diese Stube nicht wieder. Der Taube musste es endlich dort oben zu einsam geworden sein, sie hatte das Zimmer verlassen und war von dem Mädchen gesehen worden, wie sie die Treppe herunter gehüpft kam. Wegen ihres stillen Wesens war ihr Verweilen in der Küche übersehen worden. Am andern Morgen fand die Magd mein Täubchen im Wassereimer ertrunken.

Viele meiner Tauben wurden so zahm, dass, wenn ich oder einer meiner Hausgenossen sich auf dem Hofe sehen liessen, sie sofort auf Kopf, Schultern und Arme geflogen kamen. Auch fremde Personen, die auf dem Hofe still standen, erhielten dergleichen Besuche. Später ward ich sogar genöthigt, ihnen ihre allzu grosse Dreistigkeit etwas abzugewöhnen. Man durfte kein Fenster offen stehen lassen, so kamen die Tauben in's Zimmer. Da passirten denn kleine Unfälle: Gläser, Tassen, Vasen wurden zerworfen. Auch scheuten die Tauben keinen Menschen mehr und



kamen in Gefahr. Meine Söhne aber haben ihre Lieblinge, die sie zahm erhalten. Für meinen vierten Sohn namentlich sind die Tauben und Hühner zahm. Er hat aber auch beobachtet, dass „die Hühner sich von dem grossen Hahn viel lieber treten lassen, als von dem kleinen.“

Ich habe nie gehört oder gelesen, ob ein Taubenliebhaber auch die Beobachtung bei seinen Tauben gemacht hat, welche ich gar nicht selten bei den meinigen gemacht habe. Wenn der Täuber sein Weibchen treibt, letzteres sich willig zeigt, in seine Wünsche einzugehen, pflegen beide Gatten, ehe sie die Begattung vollziehen, die Schwanzdeckfedern zu lockern. Da habe ich nun öfter bemerkt, dass der Täuber, nachdem er die Taube getreten, sich seinerseits duckt und von seiner Taube sich treten lässt.

---

## Der Entenstrich.

Von

Ferd. Freiherr von Droste.

Wenn man an den Küsten und auf den Inseln Ostfrieslands sich mit dem gemeinen Mann in ein Gespräch über Jagd einlässt, so ist es etwas sehr Gewöhnliches, dass man die Antwort erhält: „wj gaan ok op de Jagd.“ Forscht man weiter, so heisst es „op Trekvogels in het Schul“, woraus ein mit der ostfriesischen Ausdrucksweise Unbetrauter nicht viel mehr erfährt, als er vor der Fragestellung bereits wusste. Die ganze hier angedeutete Jagd beschränkt sich allein auf den Einfall der Enten des Abends oder des Nachts. Es ist dieses in dortigen Gegenden unbestreitbar die einzige volkstümliche Art zu jagen. Im ersten Viertel des September-Mondes sieht sich der ostfriesische Küstenbewohner veranlasst, auf Recognoscirungen auszugehen und sich zu vergewissern, ob auf die Süswassertümpel, die Wasserrillen etc. noch keine Enten „zu halten“. Bekunden hinlängliche Massen von Federn und von Losung ein regelmässiges Einfallen der Enten, so setzt er dort eines der alten Entenlöcher von Neuem in Stand und benutzt es so lange, bis er irgendwo anders eine bessere Gelegenheit aufgethan hat. Die Enten erscheinen zwar wohl schon vor dem Viertelmond Septembers; indessen ist ihre Anzahl bis dahin meistens noch zu gering, als dass eine Jagd auf sie sich der Mühe lohnen